

## NIELS BANTELMANN

### Zur Abgrenzung und Interpretation archäologischer Fundgruppen der älteren römischen Kaiserzeit im freien Germanien

Die von G. Mildenerger veröffentlichte Karte mit Fundpunkten der älteren Kaiserzeit<sup>1</sup>, die durch die Einbeziehung des ostholsteinischen Formenkreises in die elbgermanische Gruppe von der bekannten Karte R. von Uslars abweicht<sup>2</sup>, gibt Gelegenheit, sich erneut mit der Frage der Definition einzelner Fundgruppen im norddeutschen Raum und ihrer Abgrenzung voneinander zu befassen. Für von Uslar spielte bei der Aussonderung des ostholsteinischen Formenkreises aus der elbgermanischen Fundgruppe das weitgehende Fehlen der charakteristischen elbgermanischen rädchenverzierten Ware eine entscheidende Rolle<sup>3</sup>, während für Mildenerger vor allem die Beigabensitte und die Formen des Metallgerätes für die Zuordnung entscheidend waren<sup>4</sup>.

Diese in der unterschiedlichen Wertung einzelner archäologischer Befunde begründete Diskrepanz erhellt beispielhaft die Schwierigkeiten der archäologischen Forschung, die sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, Gruppierungen vorzunehmen, um 'sich mit den hinter ihr stehenden Menschen und Gruppen zu beschäftigen, also Geschichte zu schreiben'<sup>5</sup>. Bei Vorliegen eines entsprechenden Materials kann es jedoch empfehlenswert sein, diese Gruppenbildung differenzierter vorzunehmen<sup>6</sup>, wie am Beispiel älterkaiserzeitlicher Funde aus Norddeutschland an Hand von Keramikformen, Bestattungssitten, Beigabensitten und Siedlungsgebieten gezeigt werden soll.

Zur räumlichen Gliederung der Keramikformen dieses Gebietes liegen mehrere Arbeiten vor, deren Ergebnisse hier übernommen werden können<sup>7</sup>. Danach sind für

<sup>1</sup> G. Mildenerger, Sozial- und Kulturgeschichte der Germanen (1972) 22 f. Abb. 1.

<sup>2</sup> R. v. Uslar, Germania 29, 1951, 44 ff.; Hist. Jahrb. 71, 1951, 1 ff.; Nachdruck in: Zur germanischen Stammeskunde (1972) 146 ff.

<sup>3</sup> In: Zur germanischen Stammeskunde (1972) 156.

<sup>4</sup> Mildenerger a. a. O. (Anm. 1) 136 Anm. 36.

<sup>5</sup> F. Maurer nach v. Uslar in: Zur germanischen Stammeskunde (1972) 189.

<sup>6</sup> Als Beispiel einer differenzierten Betrachtung sei die von J. Jankuhn, Arch. Geogr. 10-11, 1961-1963, 19 ff. bes. 26 f. aufgezeigte Diskrepanz in der regionalen Gruppierung von Metallformen, Keramikformen und Siedlungsgebieten aufgeführt.

<sup>7</sup> Genannt seien für Schleswig-Holstein vor allem F. Tischler, Fuhlsbüttel, ein Beitrag zur Sachsenfrage (1937), im folgenden zitiert: Tischler, Fuhlsbüttel; H. Jankuhn, Die römische Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit, in: Geschichte Schleswig-Holsteins 2 (1974); für Mecklenburg W. D. Asmus, Tonwarengruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg (1938) und A. v. Müller, Formenkreise der

Ostholstein rillenverzierte Dreiknubben- und Zweihenkelköpfe in Frauengräbern<sup>8</sup> und rillenverzierte weitmundige Terrinen ohne oder nur mit einem Henkel in Männergräbern charakteristisch<sup>9</sup>. Dieser keramische Formenkreis umfaßt allerdings nicht nur den fundreichen ostholsteinischen Bereich<sup>10</sup>, sondern greift auch über auf das relativ fundarme südholsteinische Gebiet der Kreise Pinneberg und Steinburg, wo wir von Drage, Urnenfriedhof 1, eine Anzahl entsprechender Gefäße kennen<sup>11</sup>. Das Gräberfeld von Drage liegt schon an der Ostgrenze der Westgruppe F. Tischlers, in der weitmundige, oft mit einem Standfuß ausgestattete Terrinen und hohe, bauchige Töpfe mit Schulterhenkeln eine deutliche Beziehung zum nordwestdeutschen Gebiet aufweisen.

Relativ unklar, insbesondere wegen der z. T. noch fehlenden Veröffentlichungen, ist die Zuordnung der älterkaiserzeitlichen Keramik Ostschleswigs, insbesondere Angelns. Tischler sah sich seinerzeit außerstande, hier einen charakteristischen Typ aufzustellen<sup>12</sup>. Inzwischen hat sich das Fundmaterial zwar bedeutend vermehrt<sup>13</sup>, von den großen Gräberfeldern ist aber nur das Material von Husby veröffentlicht<sup>14</sup>. Zwar ist dieses Gräberfeld, den Beigaben nach zu urteilen, ein reiner Männerfriedhof<sup>15</sup>, während Keramik aus Frauengräbern nicht in vergleichbarer Anzahl publiziert vorliegt, trotzdem scheint sich jedoch ein vorläufiges Bild abzuzeichnen. Während am Ende der vorrömischen Eisenzeit, zu Beginn des spätlatène-frühkaiserzeitlichen Siedlungsausbaues, Tonsitulen mit deutlich insbesondere zum ostholsteinischen Gebiet weisenden Beziehungen vorliegen<sup>16</sup>, sind weitmundige Terrinen mit gerundeter Schulter und Umbruch und mit geradem oder leicht bauchigem Unterteil, meist ohne oder mit nur einem Henkel, für die Männergräber charakteristisch. Die Verzierung scheint etwas häufiger als in Ostholstein auf das Gefäßoberteil beschränkt zu sein und besteht oft aus umlaufenden Riefen, Sparrenbändern, Flechtbandmustern oder Bändern mit schrägschraffierten Dreiecken, wobei letztere anscheinend deutlich zahlreicher als im ostholsteinischen Gebiet sind<sup>17</sup>. Einzelne Keramikformen des südjütischen (Oberjersdaler) Keramikgebietes kommen zwar vor, sind aber vergleichsweise selten; eine Beeinflussung in der Ornamentik scheint in dem mehrfach zu beobachtenden Auftreten von dreifachen Schulterriefen vorzuliegen.

älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee (1957); für den südelbischen Raum die zahlreichen Veröffentlichungen von W. Wegewitz.

<sup>8</sup> Möglicherweise in regional unterschiedlicher Verbreitung, siehe Tischler, Fuhsbüttel 18.

<sup>9</sup> Vgl. N. Bantelmann, Hamfelde, Kreis Herzogtum Lauenburg. Ein Urnenfeld der römischen Kaiserzeit in Holstein (1971) 50 ff.

<sup>10</sup> Tischler, Fuhsbüttel, Karte 2.

<sup>11</sup> Pinneberg: C. Ahrens, Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland (1966) 180. – Steinburg: K. Kersten, Vorgeschichte des Kreises Steinburg (1939) 227 ff. Einige Gefäße von Drage, Kr. Steinburg, scheinen auch eine nach Norden weisende Komponente zu enthalten.

<sup>12</sup> Tischler, Fuhsbüttel 30.

<sup>13</sup> Jankuhn a. a. O. (Anm. 7) 282.

<sup>14</sup> K. Raddatz, Husby. Ein Gräberfeld der Eisenzeit in Schleswig 2 (1974).

<sup>15</sup> Die Analyse von Husby und anderen Gräberfeldern des Landesteils Schleswig wurde im WS 1976/77 von Fräulein J. Oexle im Rahmen eines Seminars über älterkaiserzeitliche Tracht und Bewaffnung durchgeführt. Fräulein Oexle gestattete mir dankenswerterweise die Benutzung ihrer Ergebnisse in diesem Aufsatz.

<sup>16</sup> H. Jankuhn, *Jahrb. Angler Heimatverein* 14, 1950, 66.

<sup>17</sup> Vgl. Tischler, Fuhsbüttel 30.

Über die Keramik der Frauengräber in Angeln ist, wie erwähnt, aus der Literatur bisher noch kein klares Bild zu gewinnen; die Beobachtung Tischlers, daß Zweihenkeltopfe fehlen, scheint sich jedoch zu bestätigen<sup>18</sup>. Auf dem als Frauengräberfeld (vgl. Anm. 15) anzusprechenden Urnenfriedhof 17 von Großsoltbrück wurden nur ein zweihenkliges Gefäß und ein Dreiknubbentopf, dafür aber mehrere Terrinen, die der Keramik von Husby nahestehen, gefunden<sup>19</sup>; desgleichen sind von den alten Grabungen von Quern, Scheersberg, die Funde aus den Grabungen 1842/43 und um 1895 auf dem Ostabhang des Scheersberges einem Frauenfriedhof zuzuweisen, der offenbar nur 'eine einzige Urne mit zwei Henkeln' erbracht hat<sup>20</sup>, so daß die Keramik der Frauenfriedhöfe mit der der Männergräber weitgehend übereinzustimmen scheint.

Das Gebiet südlich der Unterelbe gehört nach Aussage der Funde während der älteren römischen Kaiserzeit zum Verbreitungsgebiet der 'elbgermanischen' rädchenverzierten Ware und hängt eng mit der östlich anschließenden südwest-mecklenburgischen-osthannoversch-altmärkischen oder Körchower Gruppe zusammen<sup>21</sup>. Vorherrschend sind weitmündige, häufig rädchenverzierte terrinenartige Gefäße, die sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern auftreten<sup>22</sup>. Allerdings hat W. Wegewitz die schon von G. Schwantes gemachte Beobachtung bestätigt, daß am Ende der vorrömischen Eisenzeit eine deutliche Trennung der Keramik von Männer- (Typ Rieste) und Frauen- (Typ Darzau) Grabefeldern festzustellen sei, die der der ostholsteinischen Gruppe entspreche, die in der römischen Kaiserzeit aber nicht mehr in entscheidender Ausprägung zum Vorschein trete<sup>23</sup>. Dreiknubbentöpfe holsteinischer Form kommen auch im nordwestlichen Mecklenburg (Gruppe Döbbersen nach Asmus) vor<sup>24</sup>, wo sie schon in der Stufe B 1 den rädchenverzierten 'elbgermanischen' Terrinen zeitgleich sind, und im Gegensatz zu diesen, die männlichen Bestattungen zugeordnet werden können, weibliche Gräber anzeigen<sup>25</sup>.

Bei den Bestattungssitten hebt sich als Besonderheit der im Gebiet der Unterelbe beheimatete Brauch hervor, während der späten vorrömischen Eisenzeit und der älteren Kaiserzeit Männer und Frauen auf verschiedenen Friedhöfen oder zumindest

<sup>18</sup> Vgl. ebd. 30.

<sup>19</sup> J. Röschmann, Vorgeschichte des Kreises Flensburg (1963) 269 ff.

<sup>20</sup> Röschmann a. a. O. 492 ff.; 496. – Das zugehörige Männergräberfeld scheint auf der Westseite des Berges gelegen zu haben (Grundstück Tüchsen, Grabungen 1844). Siehe Anm. 15.

<sup>21</sup> Zur südwest-mecklenburgischen-osthannoversch-altmärkischen Gruppe: v. Müller a. a. O. (Anm. 7) 67; zur Körchower Gruppe: Asmus a. a. O. (Anm. 7) 52.

<sup>22</sup> Siehe das Keramikinventar von Darzau: Ch. Horstmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau (1874) Taf. 1 ff.

<sup>23</sup> W. Wegewitz, Der langobardische Urnenfriedhof von Tostedt-Wüstenhöfen (1944) 135; 138; ders., Der Urnenfriedhof von Wetzen (1970) 4 f.; G. Schwantes, Nachr. Niedersachs. Urgesch. 2, 1921, 11. – Nur gelegentlich treten frühe Dreiknubbentöpfe auch in südlicheren Gebieten auf. Für den mitteldeutschen Raum können die Gefäße von Dessau-Roßlau (Th. Voigt, Jahresschr. Halle 32, 1940, Taf. 26,1) und Leps, Kr. Zerbst (Mannus 23, 1931, 319 Abb. 100,4) möglicherweise in den auslaufenden Horizont der Übergangszeit gestellt werden; vielleicht sind hier die zu den Männerbestattungen vom Typ Groß Romstedt zugehörigen Frauengräber zumindest andeutungsweise zu erkennen, jedoch reicht das veröffentlichte Material für eine genauere Beurteilung noch nicht aus. Die Angabe von Voigt (a. a. O. 33), Gefäße mit kugelige Gestaltung wie das von Leps kämen vor allem im westsaalischen Gebiet während der Stufe A vor, beruht allerdings offensichtlich auf einer Verwechslung mit den weitmündigen Gefäßen dieser Zeitstufe.

<sup>24</sup> v. Müller a. a. O. (Anm. 7) 67.

<sup>25</sup> H. Schubart, Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1956, 84 ff. besonders 106 ff.

doch auf getrennten Abteilungen des gleichen Friedhofes zu bestatten<sup>26</sup>. Entsprechende Befunde kennt man im nordwest-niedersächsischen Raum, im nordwestlichen Mecklenburg, in Ost- und Südholstein<sup>27</sup>, aber auch im östlichen Schleswig in der Landschaft Angeln<sup>28</sup>. Im nördlich anschließenden Gebiet ist, wie das Gräberfeld von Oberjersdal zeigt, eine Trennung von Männer- und Frauenbestattungen nicht bekannt, im westlichen Schleswig-Holstein lassen die Funde auf Grund der geringen Gräberzahl eine eindeutige Beurteilung bisher noch nicht zu, und auch im südlich an den nordwestmecklenburgisch-nordwestniedersächsischen Bereich ist diese Sitte nicht üblich<sup>29</sup>.

Eine weitere Besonderheit der Bestattungssitten bildet die schon oben angesprochene Eigenart, für Männer und Frauen unterschiedliche Gefäße als Leichenbrandbehälter zu nehmen. Allerdings ist diese Sitte begrenzt auf Süd- und Ostholstein (Zweihenkel- und Dreiknubbentöpfe für Frauen-, weitmundige linienverzierte Terrinen für Männerbestattungen) und Nordwestmecklenburg (vorwiegend Dreiknubbentöpfe für Frauen- und rädchenverzierte Terrinen für Männergräber); im nördlich, westlich und südlich anschließenden Bereich ist sie nicht oder nur kurzzeitig (wie etwa im Gebiet der Unterelbe) bekannt (siehe hierzu unten S. 342).

Die Beigabensitten sind im gesamten hier untersuchten Gebiet in großen Zügen einheitlich; der Tote bekam häufig seinen persönlichen Besitz (vor allem Trachtbestandteile und Bewaffnung) mit in das Grab<sup>30</sup>; wie aus den Waffenfunden hervorgeht, jedoch nicht in allen Gebieten zu allen Zeiten mit gleicher Intensität. Nach Tischler, Asmus und von Müller zeichnet sich der holsteinische Raum und das anschließende nordwestmecklenburgische Gebiet gegenüber sowohl dem Schleswiger als auch dem südwestmecklenburgisch-osthannoverschen Bereich durch das weitgehende Fehlen von Waffenbeigaben in den Gräbern aus<sup>31</sup>. Besonders deutlich ist die Waffenarmut während der späten vorrömischen Eisenzeit und dem frühen Abschnitt der älteren Kaiserzeit, aus der südlich der Elbe die waffenreichen Gräberfel-

<sup>26</sup> Zuerst dargelegt von G. Schwantes, *Prähist. Zeitschr.* 1, 1909, 158 f.; siehe auch Bantelmann a. a. O. (Anm. 9) 50 ff. sowie die Verbreitungskarte von T. Capelle, *Studien über elbgermanische Gräberfelder* (1971) Karte 2.

<sup>27</sup> Auch der oben erwähnte Friedhof von Drage, Kr. Steinburg, scheint, der Keramik wie auch der Beigabenarmut nach zu urteilen, nur Männergräber zu enthalten. – Zur Unterscheidung von Männer- und Frauenbeigaben – vor allem Tracht – siehe jetzt die Arbeiten von M. Gebühr, *Der Trachtschmuck der älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen unterer Elbe und Oder und auf den dänischen Inseln* (1976); ders., *Zeitschr. Ostforsch.* 24, 1970, 433 ff.

<sup>28</sup> Diese von Röschmann a. a. O. (Anm. 19) 74 festgestellte Tatsache konnte von J. Oexle (vgl. Anm. 15) bestätigt werden.

<sup>29</sup> Eine Ausnahme bildet das auf die Übergangszeit begrenzte Gräberfeld von Groß Romstedt, Kr. Apolda. (Das Gräberfeld von Proszitz, Kr. Meißen, möchte ich im Gegensatz zu Capelle a. a. O. [Anm. 26] 32 als ein gemischt belegtes Gräberfeld ansehen.) Möglicherweise sind unter den von G. Mildnerberger, *Die thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit* (1970) 34, genannten weiteren mitteldeutschen Gräberfelder der Übergangszeit ebenfalls noch einige in diese Gruppe einzuordnen. Die meist unvollständigen Ausgrabungen und Veröffentlichungen lassen allerdings genauere Angaben nicht zu; das gilt insbesondere für die Friedhöfe aus der älteren römischen Kaiserzeit (wie z. B. Holzweißig, Kr. Bitterfeld, mit 5 Gräbern und Bornitz, Kr. Zeitz, mit etwa 12 auswertbaren Gräbern, die hier allerdings z. T. reiche Waffenbeigaben enthielten).

<sup>30</sup> Offenbar nicht immer; vgl. M. Gebühr, *Zeitschr. Ostforsch.* 24, 1975, 447.

<sup>31</sup> Tischler, *Fuhlsbüttel* 55; Asmus a. a. O. (Anm. 7) 53; v. Müller a. a. O. (Anm. 7) 67.

der vom Typ Hasefeld bekannt sind<sup>32</sup>. Erst in einem fortgeschrittenen Abschnitt der älteren Kaiserzeit kommt, wie nicht nur das Beispiel von Hamfelde<sup>33</sup>, sondern auch anderer Gräberfelder (Hannover, Urnenfriedhof 3; Pölitz, Urnenfriedhof 16) zeigt<sup>34</sup>, auch hier die Waffenbeigabe stärker zum Vorschein.

Eine weitere Besonderheit in der Beigabensitte zeigt die Landschaft Angeln. Das reiche und fast vollständig ausgegrabene Männergräberfeld von Husby, Kr. Flensburg, hat, von der Beigabe eines Kessels im auch ansonsten ungewöhnlichen Wangengrab 1033 abgesehen, weder römische Importgefäße noch Trinkhornbeschläge ergeben, Gegenstände, die während der älteren Kaiserzeit sowohl in Holstein als auch in Nordostniedersachsen und Mecklenburg durchaus zum Inventar von Männergräbern gehören. Hingegen fanden sich auf dem Ostabhang des Scheersberges, Gem. Quern, Kr. Flensburg, innerhalb des zu vermutenden Frauengräberfeldes (siehe oben) sowohl römischer Import (Kelle und Sieb, Form Eggers 160) als auch vier Trinkhornbeschläge. Nach Gebühr ist die Beigabe von römischem Import wie auch von Trinkhörnern in Frauengräbern der älteren römischen Kaiserzeit jedoch eine vorzugsweise auf den dänischen Inseln geübte Sitte, so daß es den Anschein hat, als ob Angeln sich in dieser Hinsicht dem inseldänischen Gebiet (vor allem Fünen und Lolland) anschließen würde<sup>35</sup>. Allerdings wären für eine sichere Aussage noch weitere Befunde wünschenswert<sup>36</sup>.

Ziehen wir ein vorläufiges Ergebnis aus dem bisher Gesagten, so ergibt sich folgendes Bild (Abb. 1–2)<sup>37</sup>: Die einzelnen Verbreitungsgebiete bestimmter Keramikformen, Bestattungssitten und Beigabensitten decken sich in den seltensten Fällen. Die keramische Formengruppe in Ostschleswig (Angeln) ist zwar mit der ostholsteinischen, der nordwestmecklenburger sowie einem Teil der südwestmecklenburgisch-altmärkisch-nordostniedersächsischen Gruppe durch die Sitte der getrenntgeschlechtlichen Bestattung verbunden, weicht aber in der Beigabensitte (frühe Waffenbeigaben, Trinkhörner und Import [wahrscheinlich] in Frauengräbern) von der ostholsteinischen und nordwestmecklenburgischen Gruppe einerseits und von der südwestmecklenburgisch-nordwestniedersächsischen Gruppe andererseits ab. Die beiden letztgenannten Gruppen unterscheiden sich (außer durch bestimmte Formen der Keramik) durch das verschiedene Auftreten der Waffenbeigaben sowie die nur in Teilen der südlichen Gruppe auftretende getrenntgeschlechtliche Bestattung und die hier im Gegensatz zur nordwestmecklenburgischen Gruppe weitgehend einheitliche Urnenform in Männer- und Frauengräbern. Die ostholsteinische und nordwestmecklenburgische Gruppe stimmen zwar in den genannten Bestattungs- und Beigabensitten überein, die Keramik der Männergräber ist jedoch unterschiedlich.

<sup>32</sup> W. Wegewitz, Die langobardische Kultur im Gau Moswidi (1937). – Siehe dazu M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen (1916) Taf. 1–2.

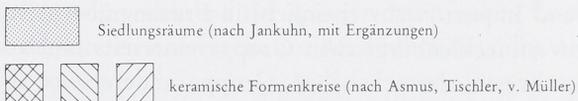
<sup>33</sup> Bantelmann a. a. O. (Anm. 9) 38 ff.

<sup>34</sup> H. Hingst, Vorgeschichte des Kr. Stormarn (1959) Katalog.

<sup>35</sup> M. Gebühr, Prähist. Zeitschr. 49, 1974, 113.

<sup>36</sup> Bordesholm, Kr. Rendsburg, scheint sich diesbezüglich noch nach Holstein zu orientieren; siehe Inventaria Arch. D 96 (1961).

<sup>37</sup> Die Karten sind nur zur Illustration des hier Gesagten gedacht; die eingetragenen Verbreitungsgebiete sind in ihren topographischen Grenzen nicht exakt festzulegen. Auch die in ihnen gezeigte Übereinstimmung in der Verbreitung mehrerer Kennzeichen ist noch stark vom derzeitigen Forschungs- und Publikationsstand abhängig.

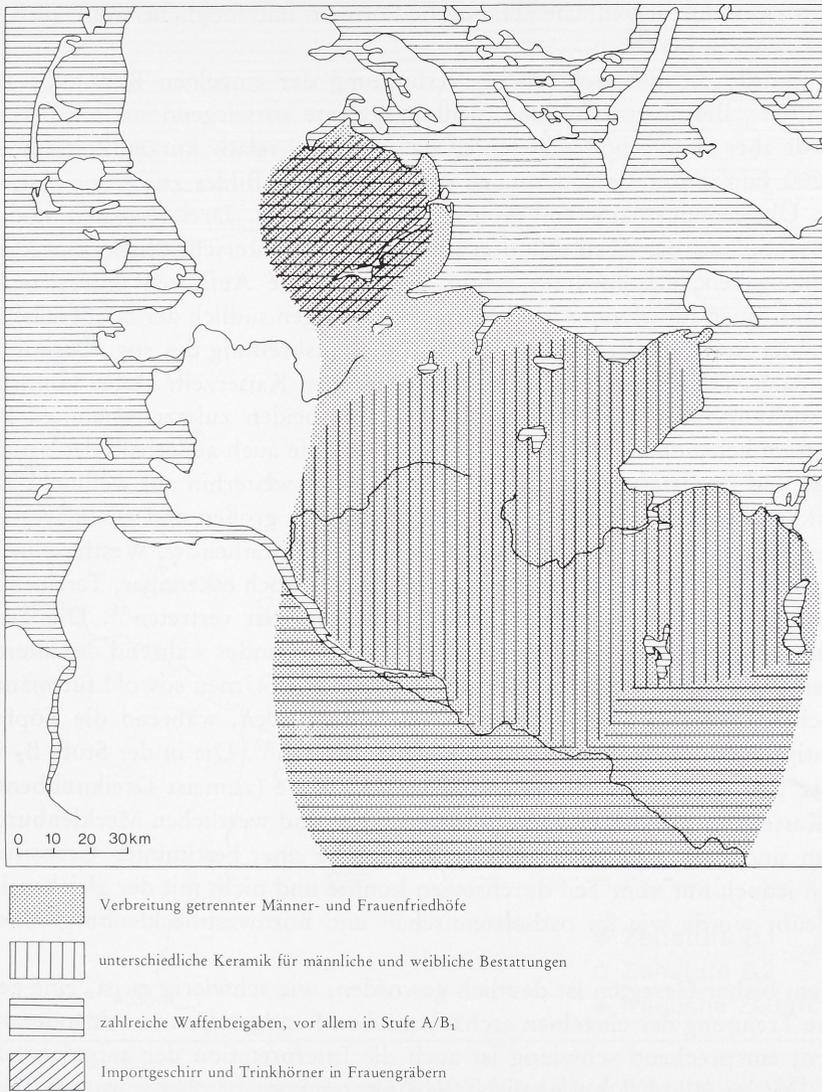


1 Keramische Formenkreise und Siedlungsräume der älteren römischen Kaiserzeit.  
 1 Oberjersdaler Kreis. – 2 Englischer Kreis. – 3 Ostholsteinischer Kreis. – 4 Westkreis. – 5 Nordwestliches Mecklenburg. – 6 Südwestliches Mecklenburg und Ost-Hannover. – Maßstab 1 : 2 000 000.

Die Westgruppe ist schließlich nur durch so wenige und fundarme Gräber repräsentiert, daß hier über Grab- und Bestattungssitten im Vergleich zu den anderen Gruppen bisher keine konkreten Aussagen gemacht werden können.

Versucht man weiterhin, die einzelnen regionalen Verbreitungen zu den von Jankuhn für Schleswig-Holstein erarbeiteten Siedlungsgebieten in Beziehung zu setzen<sup>38</sup>, so ergibt sich schon aus dem Gesagten, daß in der Regel weder Grab- noch Bestattungssittengebiete mit einzelnen Siedlungsgebieten übereinstimmen. Am besten ist, nach Jankuhn, noch die Übereinstimmung von Keramikgruppen und Siedlungsgebieten, wengleich auch hier zwar meistens keine einzelnen Siedlungseinheiten, so aber doch wenige benachbarte Siedlungsgebiete den jeweiligen keramischen

<sup>38</sup> H. Jankuhn, Arch. Geogr. 10–11, 1961–1963, 19 ff. mit Abb. 3.



2 Verbreitung verschiedener Grab- und Beigabsitten der älteren römischen Kaiserzeit (Oberjersdaler Kreis und Westkreis nicht kartiert). – Maßstab 1 : 2 000 000.

Formenkreisen zugeordnet werden können<sup>39</sup>. Allerdings ist hier auf das Siedlungsgebiet im südwestlichen Holstein, nördlich der unteren und mittleren Stör, aufmerksam zu machen, das zwar einerseits in das Gebiet der Westgruppe gehört (mit der Marschensiedlung von Hodorf sowie den Gräbern von Burg und Eggstedt<sup>40</sup>), auf der anderen Seite im o. a. Gräberfeld von Drage einen Friedhof der ostholsteinischen Gruppe aufzuweisen hat. Hier scheinen sich also innerhalb eines Siedlungs-

<sup>39</sup> a. a. O. 26.

<sup>40</sup> Siehe Tischler, Fuhlsbüttel, Karte 1. – Zu Hodorf: W. Haarnagel, *Offa* 2, 1937, 31 ff.; Kersten a. a. O. (Anm. 11) 31 ff.

gebietes zwei unterschiedliche keramische Formen- und möglicherweise auch Grabsitten-Kreise zu berühren.

Bisher wurde die unterschiedliche Verbreitung der einzelnen Keramik-, Bestattungssitten-, Beigabensitten- und Siedlungsgebiete vorwiegend statisch betrachtet, es wurde aber oben schon angedeutet, daß trotz des relativ kurzen Zeitraumes von etwa 200 Jahren mit Veränderungen des erarbeiteten Bildes zu rechnen ist, die in unsere Überlegungen mit einbezogen werden müssen. Drei Faktoren sind dabei von Wichtigkeit: das oben schon erwähnte zeitlich unterschiedliche Einsetzen der Waffenbeigaben, das ebenfalls schon angesprochene Aufhören unterschiedlicher Keramikformen für Männer- und Frauenbestattungen südlich der Niederelbe an der Wende der Stufen A/B<sub>1</sub> sowie schließlich die Ausbreitung des sog. Dreiknubben-topfes nach Süden im Laufe der älteren römischen Kaiserzeit. Dabei können, wie Untersuchungen am Fundmaterial ergeben, die beiden zuletzt genannten Punkte gemeinsam behandelt werden, da Dreiknubbentöpfe auch außerhalb des ostholsteinischen und nordwestmecklenburgischen Gebietes weiterhin auf weibliche Bestattungen beschränkt zu sein scheinen. Auf den beiden großen und gut ausgestatteten Gräberfeldern von Fohrde und Hohenferchesar, Kr. Rathenow, Westhavelland, die ausschließlich der Stufe B<sub>2</sub> angehören, sind, soweit noch erkennbar, Terrinengräber mit 163 Exemplaren, Topfgräber mit 115 Exemplaren vertreten<sup>41</sup>. Die Terrinen sind hier, entsprechend den Verhältnissen des Havellandes während der älteren römischen Kaiserzeit, den Beigaben nach zu urteilen als Urnen sowohl für männliche als auch für weibliche Bestattungen verwendet worden, während die Töpfe eine eindeutige Bindung an Frauenbestattungen aufweisen<sup>42</sup>. Die in der Stufe B<sub>2</sub> in der Prignitz und im Westhavelland erscheinenden Töpfe (zumeist Dreiknubbentöpfe, siehe Karte Abb. 3), die aus dem nordwestlichen und westlichen Mecklenburg her-zuleiten sind<sup>43</sup>, weisen somit auf die Übernahme einer bestimmten Grabsitte hin, die sich jedoch nur zum Teil durchsetzen konnte und nicht mit der gleichen Intensität geübt wurde wie im ostholsteinischen und nordwestmecklenburgischen Bereich<sup>44</sup>.

Aus dem bisher Gesagten ist deutlich geworden, wie schwierig es ist, eine geographische Trennung der einzelnen archäologischen Fundgruppen voneinander vorzunehmen; entsprechend schwierig ist auch die Interpretation der aufgeführten Befunde. Der im Hinblick auf neolithische Kulturen vorgebrachte warnende Hinweis J. Lünings, archäologische Einheiten würden zwar durch soziale und historische Einheiten hervorgebracht, seien mit ihnen jedoch nicht eindeutig, sondern unterschiedlich korreliert<sup>45</sup>, gilt auch für die ältere römische Kaiserzeit; jedoch sind die Möglichkeiten, diesen 'sozialen und historischen Einheiten' näher zu kommen, jetzt ungleich größer.

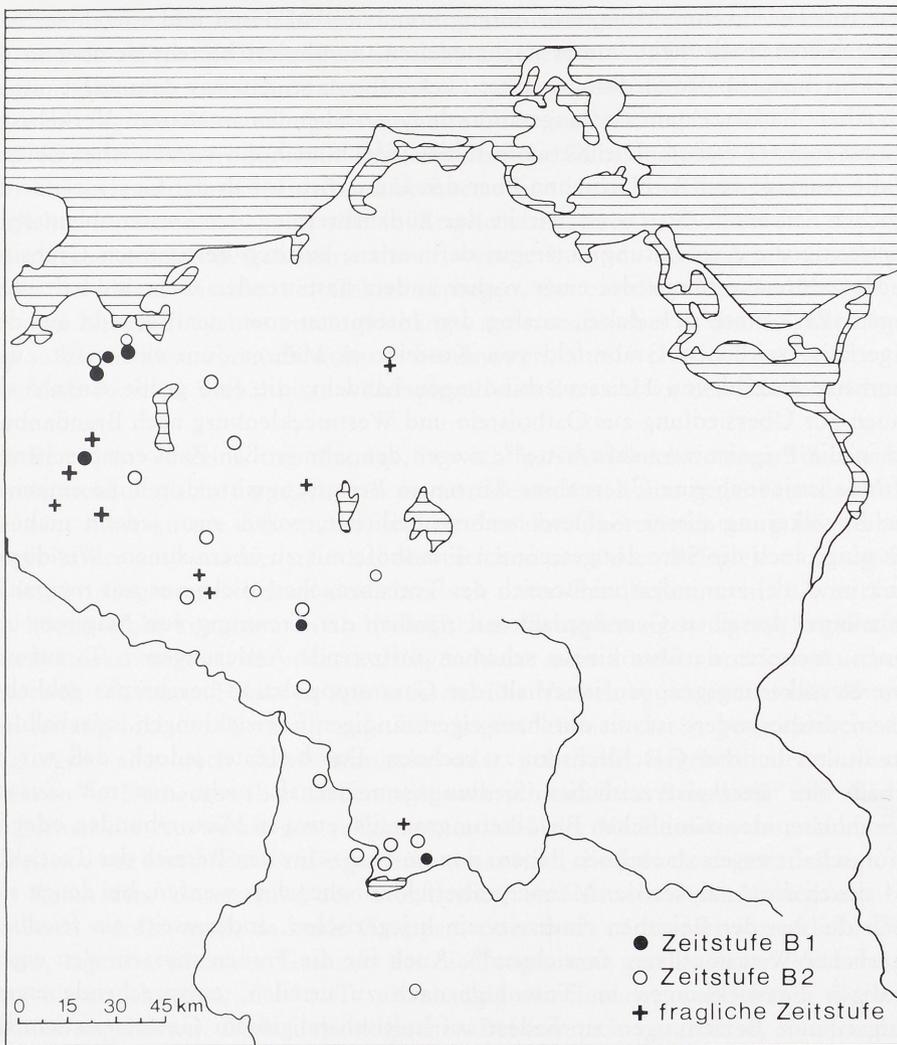
<sup>41</sup> A. v. Müller, Fohrde und Hohenferchesar (1962).

<sup>42</sup> Siehe auch v. Müller a. a. O. (Anm. 7) 70.

<sup>43</sup> Ebd. 12.

<sup>44</sup> Trotz der ungleichen Verteilung der Grabfunde aus den beiden älterkaiserzeitlichen Zeitstufen läßt sich diese Auffassung m. E. vertreten; so sind unter den weitgehend mit weiblichen Beigaben ausgestatteten 23 Gräbern des Friedhofes von Klein Kreuz in Brandenburg aus der Frühstufe der römischen Kaiserzeit 20 mit Terrinen und nur eines mit einem Dreiknubbentopf ausgestattet (v. Müller a. a. O. [Anm. 7] 125); ein deutlicher Unterschied zu den späteren Gräberfeldern.

<sup>45</sup> J. Lünig, Prähist. Zeitschr. 47, 1972, 159.



3 Verbreitung von Dreiknubentöpfen in Mecklenburg und Brandenburg (nach von Müller).  
Maßstab 1 : 1 500 000.

Die keramischen Formenkreise, die, durch das Material bedingt, meistens ein engeres Verbreitungsgebiet als die anderer Fundgattungen haben, sind sicher in ihrer Verbreitung Ausdruck eines geschlossenen Verkehrsgebietes, besonders wenn wir wegen der Einheitlichkeit in Form oder Verzierung der Keramik mit H. Jankuhn zentrale Märkte oder Wanderhandwerker annehmen<sup>46</sup>; das gilt aber auch für den Fall, daß Keramik weitgehend noch das Erzeugnis des Hausgewerbes ist, worauf die zahlreichen Glättsteine in den Frauengräbern Schleswig-Holsteins hindeuten<sup>47</sup>.

<sup>46</sup> Jankuhn a. a. O. (Anm. 7) 289.

<sup>47</sup> z. B. auf dem Gräberfeld von Hornbek: A. Rangs-Borchling, Das Urnengräberfeld von Hornbek in Holstein (1961).

Zwar ist eine absolute Übereinstimmung von Formenkreisen und einzelnen Siedlungsgebieten noch nicht immer nachzuweisen, zumindest besteht sie aber in der Regel für benachbarte Siedlungsgebiete (siehe oben), so daß wir zumindest mit einem über die einzelnen Siedlungsräume hinausreichenden intensiven Verkehrsgefüge zu rechnen haben. Die Keramik bildet jedoch auch ein vorzügliches Beispiel für die Aussage von R. Hachmann über den kultischen Inhalt der Gegenstände des täglichen Lebens<sup>48</sup>. So fassen wir in der Südausbreitung des Dreiknubentopfes gleichzeitig die Ausbreitung einer gut definierten, kultisch bestimmten Grabsitte, zu der zahlreiche Mitglieder einer vorher anders bestattenden Gemeinschaft übergingen. Es könnte sich dabei, analog den Interpretationen der Befunde auf dem jünger-kaiserzeitlichen Gräberfeld von Kostelec in Mähren, um eine stark zugekommene Anzahl von Heiratsverbindungen handeln, die eine große Anzahl von Frauen zur Übersiedlung aus Ostholstein und Westmecklenburg nach Brandenburg und in die Prignitz veranlaßt hätte<sup>49</sup>; wegen der sehr großen Zahl entsprechender Befunde ist jedoch eine Übernahme der neuen Bestattungssitte durch die einheimische Bevölkerung dieses Gebietes wahrscheinlicher, wobei man jedoch nicht so weit ging, auch die Sitte der getrennten Friedhöfe mit zu übernehmen. Wir dürfen somit im Kult, zumindest im Bereich des Totenbrauches, nicht nur mit regionalen Variationen desselben Grundgedankens, nämlich der Trennung von Männern und Frauen, rechnen; darüber hinaus scheinen auftretende Änderungen z. T. auf einzelne Bevölkerungsgruppen innerhalb der Gesamtpopulation beschränkt geblieben zu sein. Insbesondere ist mit durchaus eigenständigen Entwicklungen innerhalb des Totenkultes bei den Geschlechtern zu rechnen. Das bedeutet jedoch, daß wir innerhalb der älterkaiserzeitlichen Siedlungsgemeinschaft nicht nur mit Zusammenschlüssen des männlichen Bevölkerungsanteils, etwa in Männerbünden oder im Gefolgschaftswesen zu rechnen haben, wie sie auch – für den Bereich des Totenkultes – durch die Analysen der Männergräberfelder nahegelegt werden, bei denen sich durch die Art der Beigaben einerseits ein kriegerischer, andererseits ein friedlich-bäuerlicher Wirkungskreis abzeichnet<sup>50</sup>. Auch für die Frauen müssen, den eigenständigen Entwicklungen im Totenkult nach zu urteilen, entsprechende eigene übergreifende Beziehungen zumindest auf kultisch-religiösem Gebiet existiert haben<sup>51</sup>.

<sup>48</sup> R. Hachmann, *Die Germanen* (1971) 107.

<sup>49</sup> M. Schulze, *Zeitschr. Ostforsch.* 24, 1975 (= Beiträge zur Erforschung der römischen Kaiserzeit im östlichen Mitteleuropa) 410 ff. bes. 415 ff.

<sup>50</sup> R. Hachmann, *Arch. Geogr.* 5–6, 1956–1957, 15 f. Die gleichen Ergebnisse lassen sich auf dem Gräberfeld von Husby feststellen, vgl. Anm. 15.

<sup>51</sup> Anhand der Hortfunde hat Jankuhn (*Archäologische Beobachtungen zu Tier- und Menschenopfern bei den Germanen in der römischen Kaiserzeit* [1967] 143) auf das Nebeneinander von bäuerlichen und kriegerischen Opfergemeinschaften während der Kaiserzeit auch in diesem Bereich hingewiesen. Die von Geisslinger (zuletzt in: *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nord-europa. Symposium Reinhausen 1968* [1970] 212) für die Völkerwanderungszeit angenommenen separaten Opfer von Männern und Frauen lassen sich zwar für die ältere römische Kaiserzeit noch nicht mit gleicher Wahrscheinlichkeit nachweisen (Geisslinger a. a. O. 204 f.), jedoch rechnet auch Radatz (in: *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze . . .* [1970] 192 f.) mit der Möglichkeit, daß die Fibeln des Thorsberger Moorfundes einem ganz anderen Vorstellungsgebiet als die Waffenopfer angehören und im Zusammenhang mit einem besonderen, durch Fibelopfer und Frauenschmuck – allerdings vor allem der jüngeren Kaiserzeit – gekennzeichneten Kreis zu sehen sind.

War schon eine absolute Übereinstimmung zwischen geschlossenen Verkehrsgebieten und einzelnen Siedlungsräumen nicht gegeben, so muß weiterhin festgestellt werden, daß auch zwischen diesen Verkehrsgebieten und den Verbreitungsgebieten kultisch-religiöser Vorstellungen regelhafte Übereinstimmungen nicht festzustellen sind, letztere scheinen durchaus eine beträchtliche Selbständigkeit in sowohl örtlicher als auch zeitlicher Hinsicht zu besitzen. Eine besondere Komponente diesbezüglicher Variationen scheint sich in Angeln abzuzeichnen. Sollten sich die o. a. Besonderheiten der Beigabensitte durch weitere Befunde bestätigen und erhärten lassen, so hätten wir hier ein Gebiet vorliegen, das einerseits im Grabbrauch eng mit dem Niederelbegebiet zusammenhängt, andererseits aber in den Beigabensitten, also in einem zwar ebenfalls kultisch bestimmten, aber wohl doch mehr die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse widerspiegelnden Bereich, zu den dänischen Inseln hin tendiert.

Das Bemühen, einzelne kleinräumige, in wichtigen Ausdrucksformen übereinstimmende archäologische Fundgruppen im norddeutschen Raum gegeneinander abzugrenzen, führt zu der Erkenntnis, daß eine solche Übereinstimmung im Verbreitungsbild der aus verschiedenen Lebensbereichen gewählten Beispiele nicht die Regel ist; im Gegenteil scheinen den einzelnen unterschiedlichen, zeitlich wie räumlich häufig nicht kongruenten archäologischen Gruppierungen eigene Regelmäßigkeiten innezuwohnen, die nicht zufälliger Natur sein können, sondern Ausdruck historisch relevanter Faktoren sein müssen. Die Verkehrsgemeinschaften, die dem Verbreitungsbild der Keramik zugrunde liegen, können durch geographische Bedingungen, aber auch durch ethnische oder politische Gegebenheiten zustande kommen<sup>52</sup>. Demgegenüber stellen die unterschiedlichen Beigaben- und Bestattungssitten die Auswirkungen religiöser und sozialer Verhältnisse dar, deren Einzelheiten zwar erst in den Anfängen erkennbar sind, die jedoch zeigen, daß in unserem Raum dem Unterschied der Geschlechter eine entscheidende Bedeutung beimessen werden muß, da beide Gruppen, oder doch zumindest wesentliche Teile davon, eigenen, über die Grenzen der Siedlungs- und geschlossenen Verkehrsgebiete hinausgehenden, sich z. T. unabhängig voneinander wandelnden Gemeinschaften angehörten. Dem archäologischen Befund nach zu urteilen, müssen diese sozial-religiösen Gemeinschaften eine bedeutende Rolle gespielt haben. Sie könnten zwar möglicherweise als Anzeichen ethnischer Einheiten zu werten sein; ihre unterschiedliche Verbreitung wie auch ihre eigenständigen Entwicklungen lassen jedoch eher vermuten, daß wir in ihnen neben den ethnischen Einheiten stehende Gruppierungen von großer historischer Bedeutung haben, von denen das vielleicht religiös bestimmte Kriegerum nur eine unter mehreren gewesen zu sein scheint<sup>53</sup>.

In diesem Licht besehen, erscheint die von R. Wenskus vorgebrachte Kritik, an dem auch von R. von Uslar zitierten Satz O. Kunkels, daß für die Vorgeschichte 'die Festlegung von anonymen Kultur- und Siedlungsgruppen wertvoller sein kann als die bloße landschaftliche Festlegung eines sonst inhaltleeren Stammesnamens,

<sup>52</sup> D. Ellmers, Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt (1972) 233 f. weist darauf hin, daß sich die Fahrstrecken landsässiger Wanderhändler vor Gründung der Handelsorte auf die Gebiete politischer Einheiten beschränken.

<sup>53</sup> Mildenerger a. a. O. (Anm. 1) 73.

der kaum mehr bedeutet, als eine Ahnentafelnummer ohne Fleisch und Blut', etwas überspitzt<sup>54</sup>. Wohl ist ein Stammesname für das ethnische Bewußtsein des Volkes von hervorragender Bedeutung; seine 'bloße landschaftliche Festlegung' jedoch muß für den heutigen Bearbeiter unbefriedigend bleiben, wie auch von Uslar die Parallelisierung archäologischer Fundgruppen mit einzelnen 'Stämmen' mit Recht nicht als die höchste Aufgabe der Vorgeschichte ansieht<sup>55</sup>. Die häufig gestellte Frage nach den 'ethnischen Einheiten', die in der antiken Literatur möglicherweise einen zu hervorragenden und nicht immer zutreffenden Platz einnehmen<sup>56</sup>, verschleiert bisweilen die Notwendigkeit der Untersuchung auch der anderen Aspekte menschlicher Vergesellschaftungsformen, wie sie von R. von Uslar in seiner Aufzählung der vornehmsten Ziele der Urgeschichtsforschung genannt werden<sup>57</sup>.

Je umfangreicher jedoch auch die kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Hintergründe vorgeschichtlicher Bevölkerungsgruppen in unsere Untersuchungen mit einbezogen werden, um so deutlicher wird das Bild der vielfältig verflochtenen Beziehungen, denen diese Gruppen in damaliger Zeit unterworfen waren, und die letztendlich auch ihre politische Geschichte mitbestimmen.

<sup>54</sup> R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (1961) 141. – R. v. Uslar, Zur germanischen Stammeskunde (1972) 185. – O. Kunkel in RE XVIII 2, 1755.

<sup>55</sup> v. Uslar a. a. O. 189.

<sup>56</sup> Vgl. dazu die Ausführungen von Wenskus a. a. O. (Anm. 54) 61 ff. und 109 ff.

<sup>57</sup> v. Uslar a. a. O. (Anm. 54) 189.